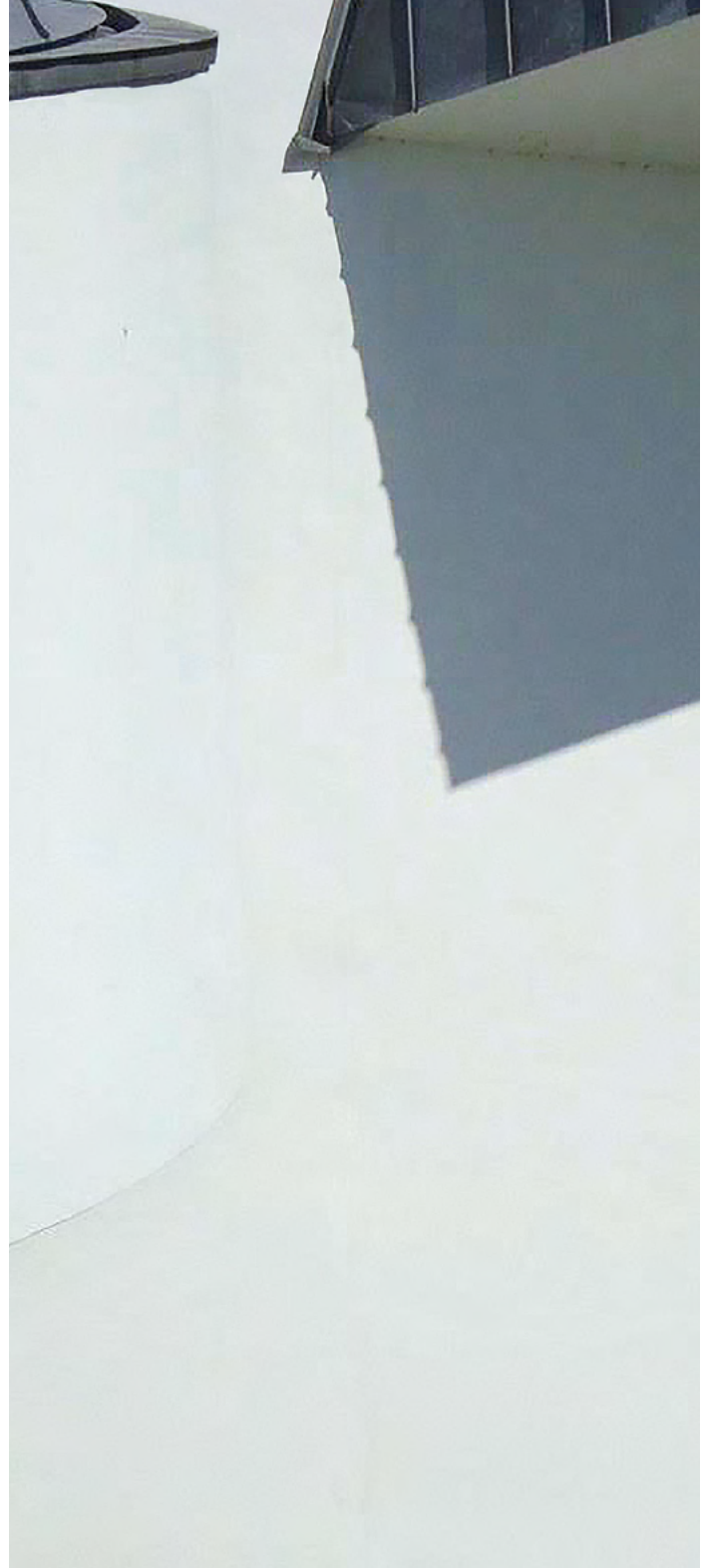


HANS-CHRISTIAN ZEHNTER

Was ist Licht?

Licht ist ein Phänomen, das nicht ohne ein sehendes Auge begriffen werden darf noch kann.

Licht ist kein Phänomen einer objektiven Außenwelt, sondern einer objektiven Innenwelt des sehenden Menschen. Dieser Paradigmenwechsel stellt das materialistisch geprägte Bild von einer gegenständlichen Gegebenheit der Welt grundsätzlich infrage. Es gibt ein diesseitiges und ein jenseitiges Licht. Auszug aus den ersten Kapiteln des Essays ›Lichtmess – zum Wesen des Lichtes‹.



Das Phänomen des Lichtes beschäftigt mich weniger aus physikalischer oder experimenteller Sicht als vielmehr aus der Sicht der Phänomene des Alltages – die Kerzenflamme; ein Lichtstrahl, der durch ein Kirchenfenster fällt; die morgendliche Dämmerung; der Schatten und der Glanz auf grünen Blättern, die zu Rätsel-Erscheinungen geworden sind. Hinzu gesellt sich die Einsicht, dass Wirklichkeit durch und mit dem Menschen zur Erscheinung kommt, in dem sich ihre sinnliche Seite und ihre ideelle Seite zur geistgetragenen Wirklichkeit vereinen. Diese Einsicht ist mir Antrieb, die Welt um mich herum nicht mehr aus der Sicht des externen Zuschauers verstehen und sich aneignen zu wollen, sondern unter Einbezug meiner selbst – denn in und mit mir findet Wirklichkeit statt. Daraus ergeben sich essenzielle Konsequenzen für das, was wir gewohnt sind, ›Licht‹ zu nennen.

Ein Mittelweg

Das Licht ist uns aus dem Blick geraten – wir haben es externalisiert. Wenn ich mich hier von neuzeitlichen Erkenntniswegen absetze, so geht es nicht um deren Abwertung, sondern darum, den Weg freizuräumen, um im Sehen ein bewusstes Erlebnis von Licht gewinnen zu können. Hierzu wird versucht, einen Mittelweg zwischen einer Materialisierung des Lichtes im Teilchen- oder Energiedenken und einem Flüchtigerwerden des Lichtes in einer rein jenseitigen Heilserfahrung zu finden. Die Mitte findet sich dadurch, dass wir das Hinschauen ins Sinnliche pflegen, und dadurch, dass ein vorstellungsfreies Denken in Anbindung an die sinnlichen Erscheinungen ausgebildet und erübt wird. Beides – Sinnesbeobachtung und vorstellungsfreies Denken – werden im schauenden Bewusstsein zusammengehalten. Für dieses entwickelnde Verfahren werden verschiedene Begriffe synonym verwendet. Solche Begriffe weisen auf das Gleiche hin, auch wenn sie vielleicht aus verschiedenen Umkreisen und verschiedenen Richtungen heraus den Blick lenken. Beispielsweise werden in diesem Essay die Begriffe «moralische Naturauffassung», «sinnlich-sittliche Betrachtungsweise», «seelisches Beobachten», «Gestaltsehen» und «schauendes Bewusstsein» synonym verwendet. Da all diese Begriffe im heutigen Sprachgebrauch aber nicht mehr handelsüblich sind (oder wenn doch, in einem anderen Verständnis Anwendung finden), so werden sie an dieser Stelle kurz erläutert. Hierbei schere ich die fünf Begriffe – gemäß ihrer Synonymität – bewusst über einen Kamm, sodass deutlich wird, dass sie in ihrem Kern auf dasselbe verweisen. Sie alle deuten auf die Beteiligung des inneren Erlebens des Menschen entlang der sinnlichen Erscheinungen hin und darauf, dass mit diesem inneren Erleben auch das Wesen der Dinge erfasst wird. Begriffe sind dazu da, um auf dieses eigentlich zugrunde liegende und wesensgetragene Erlebnis aufmerksam zu machen. In diesem Sinne meint der Begriff «moralisch», dass es um etwas geht, was sich nur im Menschen finden lässt. Alles Moralische entsteht und erscheint ja erst im menschlichen Geist; die «Natur» ist für sich primär kein Ort der Moral. Gerade aber, indem der Mensch seinen Geist und seine Erlebnisfähigkeit, mithin sein Inneres an die sinnlichen Naturerscheinungen heranträgt, gerade dadurch verbindet er den Bereich, in dem sonst allein das Moralische zur Erscheinung kommt, mit den sinnlichen Naturerscheinungen. Was er dabei erlebt, sind Wesenheiten, die ihn seelisch so berühren, wie ihn sonst nur die Welt des Moralischen berührt. Wohlgemerkt: Es geht nicht um ein Wiederauflebenlassen von Moralgesetzen, sondern darum, den Ort und die Fähigkeit, die wir sonst der Entwicklung des Moralischen zur Verfügung stellen, auch an die Natur, an die Sinneserscheinungen heranzuführen, sodass wir dort und dann von Wesenhaftem berührt werden. Wir sagen ja nicht umsonst, dass uns ein bestimmtes Erlebnis – sei es ein Bach-Konzert, sei es ein Naturereignis, sei es eine Begegnung mit einem Vogel oder auch die Begegnung mit einem Kunstwerk – in ganz besonderer Weise berührt hat, indes aber keines der genannten Dinge als Objekt auf uns zugetreten ist und uns leiblich berührt hat; es hat uns vielmehr in unserem Inneren berührt. Dort ist es aufgetreten und hat sich uns seelisch kundgetan, hat uns berührt. Um solche Innenerlebnisse angesichts der Sinneswelt mehr und

mehr ins Bewusstsein heben zu können, bedarf es der seelischen Beobachtung – der Beobachtung also des eigenen Inneren parallel zur gleichzeitigen Beobachtung der äußeren Natur.

Je mehr uns das gelingt, desto mehr erhebt sich dieses Innere konturiert ins eigene Bewusstsein, während man zeitgleich den Blick auf die sinnliche Erscheinung bezogen hält – das eigene Sehen wird zum Schauen. Goethes und Schillers Bemühungen etwa um eine sinnlich-sittliche, also moralische Auffassung im dargestellten Sinne der Farbenwelt gehören hierher, genauso wie aber auch jegliches Sehen von Gestalt bereits ein Eingreifen der im Menschen aufgehenden Innenwelt in die sinnliche Darbietung bedeutet.

Welt ohne Mensch

Manche Dinge müssen von Grund auf neu geklärt werden. So ist es auch bei der Frage nach dem Wesen des Lichts. Um uns für eine wesensgemäße Betrachtung freizuschwimmen, stellen wir uns – wie schon viele Vorhergehende – der Frage nach der Konstitution unserer Wirklichkeit. Das neuzeitliche Denken in den Kategorien der Subjekt-Objekt-Trennung hat der heute dominierenden Forschungsweise den Weg bereitet, die die Wirklichkeit außerhalb des Menschen als eine Ansich-Welt konstatiert, eine Welt, die auch ohne den Menschen gegeben sei, dort, wo wir die Welt der Gegenstände glauben bzw. die den Gegenständen unterlegte gedachte Materie vorstellen. Der Mensch selbst trage nur ein subjektives Bild dieser Wirklichkeit in sich, seine Subjektivität sei daher so weit als möglich aus der wissenschaftlichen Erforschung der wahren Wirklichkeit herauszuhalten. – Wir landen auf diese Weise bei einer objektzentrierten Forschungshaltung, die den Menschen aus der Welt herausnimmt und die Objekte ihrerseits aus der Welt des Menschen externalisiert.

Wer anderes als der Mensch kann diese vorhergehend geschilderten Vorstellungen und Folgerungen bilden? Wenn sich derjenige, der sich diese Vorstellungen geschaffen hat, am Ende dieser Vorstellungen gar selbst vor die Tür gesetzt sehen muss, so sollte er sich gestehen, dass er sein Werk nicht gut begonnen hat.

Ein vielversprechenderer Anfang zu der Frage nach der Konstitution unserer Wirklichkeit kann nur ein subjektbezogener Ansatz sein. Hier sind wir wieder mit der Welt und die Welt mit uns, hier bin weder ich noch ist die Welt isoliert noch sind wir voneinander getrennt. Was sich angesichts der sinnlichen Beobachtung in meinem Inneren abspielt, ist – so wird sich noch zeigen – Objekt der Beobachtung und ist zugleich das Objektive der Welt, die Natur, das Wesen der Dinge. Im subjektbezogenen Ansatz bin ich mit der Welt und die Welt ist mit mir. – Es wird sich zeigen, dass damit gleichzeitig Fundamente für das Verständnis von dem, was wir Licht nennen, freigelegt werden. Rudolf Steiner bemühte sich sein Leben lang darum, das Denken der Neuzeit aus der Gruft des Todes wieder zu befreien und in eine Verlebendigung zu heben.

Wer am Gebirgsbach von Wasser als H₂O redet, der ist wortwörtlich nicht bei Sinnen.

Der zweifache Tod

Dieses Zuschauerbewusstsein generiert sich primär aus zwei Todesrichtungen: aus der Weltanschauung des Materialismus und aus der Meinung, das menschliche Innere sei subjektiver Natur. Der Mensch wird in die Zuschauerrolle gezwungen. Und wenn das, was der Mensch in seinem Innern erlebt, nichts mit der wahren Wirklichkeit ‹da draußen› zu tun haben soll, sondern nur subjektiven Charakter habe, so wird er ein zweites Mal auf die Zuschauertribüne verwiesen. Beide Verweise sind zugleich auch Tode: Wie armselig wird die Welt, wenn die Frühlingsfrische, die ich erlebe, nichts mit der wahren Wirklichkeit des Frühlings zu tun haben soll! Wie abtötend doch, das Rot der Rose mit einer Wellenlänge zu erklären, die in meinem Auge spezifische chemische und physiologische Prozesse auslöse. In Anlehnung an Eduard Kaeser dürfen wir sagen: Wer am Gebirgsbach von Wasser als H_2O redet oder angesichts eines faustgroßen, bläulich-durchsichtigen Fluorit-Kristalls behauptet, dieser bestehe aus CaF_2 , der ist wortwörtlich nicht bei Sinnen. Beiden Toden setzt Rudolf Steiner in paradigmatischer Weise entgegen: «Für den Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur.»

Was wir angesichts der Welt in unserem Inneren erleben, macht das Wesen der Natur aus. Der Wahrnehmungsseite der Wirklichkeit liegt keine Materie zugrunde. Wir haben es vielmehr mit sich stets wandelnden Wahrnehmungsbildern zu tun. Versuchen wir also, statt uns immer wieder aus der Wirklichkeit herausbefördern zu lassen, unter Einbezug unserer Sinne und unseres inneren Erlebens ein Bild von der Konstitution unserer Wirklichkeit zu gewinnen.

Begriffe leuchten ein

Es ist lohnenswert, sich Anschauungsbeispielen auszusetzen, um Erfahrungen in der Selbstbeobachtung zum Thema Konstitution der Wirklichkeit sammeln zu können (siehe Bild oben): Es wird hier eine Weile lang ein schwarz-weißes Fleckenmuster gesehen. Es will sich kein formender Begriff einstellen. Irgendwann aber schlägt doch etwas ins Sehen ein, das allmählich ein überzeugendes Bild entstehen lässt. Macht man solche ‹Übungen› mit mehreren Menschen zusammen, dann lohnt es sich, beim anderen auf den Moment zu achten, in dem sich das Sehen einstellt: Es ist immer ein von einem erhellten Lächeln begleitetes Heureka-Erlebnis. Man erkennt den Giraffenkopf. ‹Den-anderen-sehen-Machen›, bedeutet letztlich nichts anderes, als dass Licht in unser Sehen einfährt. Es ist zwar schon hell, aber wir sehen doch nichts, es fehlt noch das einleuchtende, formende Element des Lichtes. Ideen, Begriffe etc. sind also weit mehr als subjektive Abstraktheiten. Sie greifen formend, wirklichkeitsgenerierend und einleuchtend in die Sinneswirklichkeit ein. Fassen wir zusammen:

- Wirklichkeit ist das Zusammenkommen von einer sinnlichen und einer übersinnlichen Seite, von Wahrnehmen und Denken.
- Wirklichkeit ist individuell: Denn tatsächlich lernt man an den gezeigten Beispielen gerade auch mit einer Gruppe von

Teilnehmenden immer wieder, dass der eine schon sieht und die andere noch nicht oder die eine etwas anderes als der andere sieht.

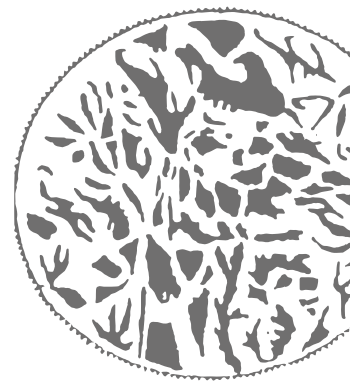
- Wirklichkeit ist aktuell, denn sie vollzieht sich ‹jetzt›, im Moment. Immer, wenn ich etwas sehe, dann trifft ein übersinnliches Licht auf ein sinnliches Angebot.
- Unsere gemeinsame Wirklichkeit beruht auf unserer Fähigkeit, das Licht, mit dem wir die Welt beleuchten, auch in anderen Menschen aufleuchten zu lassen. Es ist die Fähigkeit, einander sehen zu machen, für etwas, wofür man zuvor nicht sehend war.
- Unser Sehen ist nicht ein passives Entgegennehmen einer gegebenen Welt. Unser Sehen ist ein schöpferischer Akt, wir realisieren – im doppelten Sinne des Wortes.
- Wirklichkeit realisiert sich durch den Menschen. Sie ist ein erkenntnisgleiches Zusammenkommen von (geistiger) Idee und (sinnlicher) Wahrnehmung: ‹Die Wahrnehmung ist [...] nichts Fertiges, Abgeschlossenes, sondern die eine Seite der totalen Wirklichkeit. Die andere Seite ist der Begriff. Der Erkenntnisakt ist die Synthese von Wahrnehmung und Begriff›, so Rudolf Steiner.
- Wirklichkeit wird durch uns hindurch hervorgebracht, realisiert, sie ereignet sich durch uns: durch die Sinne ereignet sich die Wahrnehmungsseite (Stoff, Materie, Sinnliches); durch unser Intuitionsvermögen die Ideenseite (Begriff, Geistiges, Übersinnliches). In diesem Sinne existiert die (realisierte) Welt nicht ohne den (realisierenden) Menschen.
- Das Übersinnliche – das, was zur Erscheinung kommt – ist die Natur der Sache, ihr Wesen. Erst dieses Übersinnliche macht die Sache zu dem, womit ich es zu tun habe.
- Damit wird die sinnliche Wirklichkeit zu einer Bildwirklichkeit. Sie beschreibt, was als Übersinnliches, Unvorstellbares, als Idee in ihr anwesend ist. Das hat methodische Konsequenzen: Will ich das Wesen einer Sache erfassen, so gilt es, sich der sinnlichen Erscheinung so zuzuwenden, dass sie als Hinweis auf das in ihr anwesende Übersinnliche entgegengenommen werden kann.

Rudolf Steiner brachte diese Grunderkenntnis in ein prägnantes Wahrspruchwort:

*Es drängt sich an den Menschensinn
Aus Weltentiefen rätselvoll
Des Stoffes reiche Fülle.*

*Es strömt in Seelengründe
Aus Weltenhöhen inhaltvoll
Des Geistes klärend Wort.*

*Sie treffen sich im Menscheninnern
Zu weisevollender Wirklichkeit.*





Man beachte: Die «weisheitsvolle Wirklichkeit» spielt sich im «Menscheninnern» – und eben nicht in einer «Gegenstandswelt da draußen» – ab, als ein Zusammenkommen eines übersinnlichen Ideenlichtes und eines sinnlichen Angebotes.

In Bezug auf das Thema Licht können wir hier zwei Aspekte unterscheiden: a) die Helligkeit, die notwendig ist, damit überhaupt gesehen wird, b) das einleuchtende und formende Ideenlicht, das erst die Wahrnehmung zu einer wesentlichen Begegnung macht. Dieses Ideenlicht macht die Natur der Sache aus, mit der wir es zu tun haben. Die Wesensseite der Welt findet sich in unserem Inneren. Somit bewahrheitet sich Steiners Aussage, dass das Innere des Menschen das Innere der Natur sei. Genauso bewahrheitet sich die eingangs zitierte Aussage, dass unserer Wirklichkeit keine Materie zugrunde liegt. Alles, was wir brauchen, sind sinnliche und übersinnliche Erfahrungen. Wir brauchen den Sinnen nicht noch etwas wie eine «Stofflichkeit an sich» zu unterlegen. Sie selbst sind der Stoff der Wirklichkeit.

Wir sind auf diese Weise der selbstvertrauenden Selbstbeobachtung zu einer Konstitution der Wirklichkeit gekommen, in der wir mittendrin stehen, wir können uns ihrer nicht mehr als externer Zuschauer entziehen.

Was wir auf diesem Wege bereits für unsere eigentliche Frage, was Licht sei, gewonnen haben, ist Gold wert. Licht besteht aus dem Zusammentreffen dreier Elemente: aus der Helligkeit in den Sinnen, aus einem in die Sinne einleuchtenden, formenden und hervorbringenden Ideenlicht und aus der Zeugenschaft des Sehenden. So ergibt sich Wirklichkeit. Wirklichkeit und Licht erweisen sich damit auf das Innigste verwandt.

Es wird sich zeigen, dass das Licht in das einmündet, was wir als Wirklichkeit erleben. Die Frage nach dem Licht und die Frage nach der Wirklichkeit laufen in eins zusammen. – Um diese fundamentale Erkenntnis anders zu formulieren: Wirklichkeit ist unser Leben in den Sinnen. Die Sinne sind das Licht. Wir werden sehen, dass sich Wirklichkeit, das Leben in den Sinnen und Licht auf diesem Wege zu einer tiefen spirituellen Daseinserfahrung und Daseinserkenntnis vertiefen werden. Wir haben aber noch mehr gewonnen, nämlich eine Untermauerung für unser methodisches Vorgehen zur Untersuchung des Lichtes. Wir dürfen das Licht nicht externalisiert von uns untersuchen wollen, wir selbst dürfen uns nicht als Zuschauer aus dem Licht herausziehen. Vielmehr müssen wir gerade durch, mit und in unserem Sehen das Licht erkunden.

Gesehenes Licht

Wollen wir den subjektbezogenen Ansatz beim Licht konsequent verfolgen, so gilt es also, uns als Sehenden, mit in die Betrachtung einzubeziehen. Wollen wir das Licht untersuchen, so muss es «gesehenes» Licht sein. Licht ist damit unfraglich ein Phänomen des Sehens. Dies meint: Licht ist eine Sache des Auges. Wenn wir Licht erfassen wollen, so können wir es nicht, ohne dabei das Sehen im Auge zu bewahren. Licht ist eine Erfahrung im Sehen, ist eine Erfahrung des Sehens. Licht ist immer «gesehen»; und «sehen» heißt: Es ist Licht. So gesehen sind Sehen und Licht eines. Es ist aber nicht das Auge, das sieht, sondern eine Entität, ein Wesen, eine Seele, ein Ich. Was diesem im Sehen widerfährt, welche Erlebnisse es mit dem Sehen hat, all das sind Phänomene des Lichts. Unter Einbezug der das Sehen erlebenden Seele können wir das Wesen des Lichtes ausmachen – nicht unter Ausschluss derselben.

Von subjektiven physiologischen und psychologischen Seheffekten zu sprechen in einem Gegensatz zu den objektiven Tatsachen des Lichtes, die sich der experimentellen Naturwissenschaft offenbaren sollen, ist nach den vorausgehenden Überlegungen sinnlos. Es ist sogar umgekehrt so, dass alle erlebten Phänomene viel näher an dem sind, was wir Licht nennen, als solche, die wir als scheinbar objektiv, ohne uns gegeben voraussetzen – denn diese sind ja per se bzw. per definitionem nicht gesehen und können damit keine Phänomene des Lichtes sein.

Aufgabe ist es also, das Erleben der sehenden Seele in eine Betrachtung des Lichtes mit einzubeziehen. Ja noch mehr: Es gilt, von diesem Erleben auszugehen, um überhaupt dem Wesen des Lichtes näherzukommen. Licht bedarf einer Verinnerlichung, um es seinem Wesen nach erfassen zu können. WH

Aus dem Essay von Hans-Christian Zehnter, «Lichtmess – zum Wesen des Lichtes», 196 Seiten, Münchenstein, Januar 2017. Bilder Hans-Christian Zehnter, Lichtschattenspiel an und auf den Formen des Vitra-Design-Museums von Frank O. Gehry.

